Auferstanden

Autor(en): **Stieler, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 19 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 13. Mai 1922

Auferstanden.

Von Karl Stieler.

Durchs Fenster scheint der Maientag,
Ich schließe die Augenlider
Und horche — das ist Lerchenschlag!
O, endlich wieder!

Ich lausche, wie des Windes Hauch
Dahin rauscht durch die Zweige,
Es keimen Blüten an jedem Strauch,
Auf jedem Steige.

Da rührt mich Wonne allzumal,
Ich schließe die Augenlider;
Ich fühl' es wie einen Sonnenstrahl;
Ich lebe wieder!

Es singt die Lerche noch immerfort,
Mein Herze möcht' zerspringen,
Ich lasse verstummen Wort um Wort —
Und laß sie singen.

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin. 19

„Das hat sie nicht gesagt," machte er eifrig.

„Dann hat sie's gedacht und Ihnen nicht geantwortet."

„Wahr ist's, geantwortet hat sie mir nicht."

„Sie sehen, lieber Herr Doktor, daß ich meine Mutter kenne. Und ich weiß, was ich zu tun habe. Das können Sie meiner Mutter sagen, wenn Sie wollen."

Der Doktor saß verlegen und niedergeschlagen da. Er war gekommen, um sie zum Leben zu bekehren. Und nun wollte ihm gar kein gutes und überzeugendes Wort einfallen. Je mehr er sie hörte und sah, desto prächtiger erschien sie ihm. Das war ein wertvoller Mensch — und wollte sterben. Sollte ihm wirklich nicht geholfen werden können? Er sprach noch ein paar nichtssagende Sätze und ging dann weg, bevor ihn der Professor rufen ließ. Es wurde ihm plötzlich unerträglich, machtlos dazusitzen.

„So nachdenklich?" fragte der Professor.

„Der Fall Zumbrunner beschäftigt mich."

„Er verläuft doch ausgezeichnet?"

„Nicht ganz. Die Wunde heilt gut, aber der Mensch selber ist krank. Sie will sterben und läßt sich nicht davon abbringen."

„So stellt man sie unter Kontrolle und Bewachung, bis das Kind geboren ist. Die Familie vermag's."

„Das würde sie nicht aushalten. Und irgend einmal würde sie der Bewachung schon auskneifen."

„So schickt man ihr einen Pfarrer."

„Ich glaube nicht, daß er viel nützen wird, aber man kann es ja versuchen."

„Und die Mutter?"

„Die will nicht."

„Und ist keine Schwester, kein Bruder da?"

„Doch, ein Bruder."

„Also, auch der soll sie besuchen, und einen Psychiater können wir ihr ja auch hinschicken. Vielleicht ist etwas mit der Psychoanalyse zu erreichen."

Der Doktor fühlte sich so hilflos und ratlos, daß er die Martha Zumbrunner nur noch zur üblichen Zeit besuchte. Dafür aber schickte er ihr den Pfarrer, den Bruder und einen berühmten Psychiater. Aber sie richteten so wenig aus wie er.

„Was habe ich Ihnen denn zuleide getan, daß Sie mich so plagen lassen?" fragte sie den Doktor erregt. „Wissen Sie denn nicht, daß ich dem Pfarrer nicht christlich genug, für den Bruder nicht schwesterlich genug und für den Psychiater nicht krank genug bin, um von ihnen beeinflußt werden zu können? Es fehlt bloß noch, daß Sie auch noch den, der an allem schuld ist, an mein Bett rufen, damit er mir erkläre, er wolle das Kind adoptieren, obwohl er mit einer andern verheiratet ist. Imstande dazu wären Sie, Sie allzu guter Mensch."

„Aber was soll man denn mit Ihnen anfangen?" fragte der Doktor ganz verzweifelt.